

Inhalt

Die Schweizer Kriminalliteratur	7
Die deutschsprachige Schweiz	11
Verbrechensberichte und Gerichtsreportagen	11
Die frühen Jahre des Kriminalromans	27
Friedrich Glauser und die Dreissigerjahre	33
Serienhelden und Eintagsfliegen (1940–1949)	48
Friedrich Dürrenmatt ...	61
... und die Folgen (1950–1979)	64
Der grosse Aufbruch (ab 1980)	76
Die Befindlichkeit des Schweizer Kriminalromans in schwierigen Zeiten	113
Die französischsprachige Schweiz	117
Materialien	
Zwischen Spiel und Atmosphäre: Stephan Brockhoff und Friedrich Glauser über den Kriminalroman	163
Biobibliografie	175
Sachartikel	315
Preisverleihungen	333
Ausgewählte Sekundär- und Begleitliteratur	336
Der Autor	341
Dank	345

Die Schweizer Kriminalliteratur

«Den Mord z.B. kann man von seiner moralischen Seite betrachten, wie dies gewöhnlich von der Kanzel herab und im Old Bailey geschieht, und diese ist – ich muss es gestehen – seine schwache Seite, oder man kann ihn ästhetisch würdigen, wie die Deutschen es nennen würden, d.h. mit Rücksicht auf den künstlerischen Geschmack.»

Thomas De Quincey: *On Murder Considered as one of the Fine Arts* (1827), *Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet* (Frankfurt am Main 1977: Insel)

Mit den beiden Fragen, die sich aus dem so selbstverständlich formulierten Titel ergeben, stecken wir bereits mitten im Definitionsproblem: Was gehört zur Kriminalliteratur? Was davon ist schweizerisch?

Der Kriminalroman hat sich aus literarisch bearbeiteten Berichten über reale Verbrechen heraus entwickelt (François Gayot de Pitavals *Causes célèbres et intéressantes*, 1734–1743, Anselm von Feuerbachs *Merkwürdige Criminal-Rechtsfälle*, 1808/11). Was uns besonders interessiert, nämlich fiktive Geschichten, verknüpft mit einer Ermittlung, hat seinen Ursprung im 19. Jahrhundert (E. T. A. Hoffmann, Edgar Allan Poe) und hat sich seither in viele unterschiedliche Richtungen entwickelt. Deshalb beginne ich meine Darstellung mit den frühen Verbrechenberichten und Gerichtsreportagen und nehme die späteren Ausprägungen mit auf, neben dem Detektivroman auch den Psychothriller, den Agentenroman, den Spionagethriller, den Roman noir und wie sie alle genannt werden. In Grenzbereichen habe ich von Fall zu Fall entschieden, zum Beispiel bei Romanen mit kriminalistischen und utopischen Elementen oder beim Schmugglerroman. Hier sind die Abgrenzungen unscharf, sodass die Aufnahme oder die Auslassung des einen oder anderen Werks diskutabel ist. Nicht berücksichtigt wurden die frühen Räuberromane, zum Beispiel diejenigen von Heinrich Zschokke, sowie Militär- und Bergromane, in denen es öfters auch Tote gibt, aber normalerweise die zwischenmenschliche Dramatik im Mittelpunkt steht und nicht die detektivische Arbeit.

Auch die zweite Frage, die nach der Nationalität, ist mit Abgrenzungsproblemen verbunden. Braucht man einen Schweizer Pass, um einen Schweizer Kriminalroman zu schreiben, gilt also in erster Linie die Herkunft, auch

wenn man im Ausland lebt? Oder genügt der Wohnsitz in der Schweiz, selbst wenn die Texte wenig mit dem Land zu tun haben und in keiner Landessprache geschrieben sind?

Für die vorliegende Darstellung bin ich von einer möglichst umfassenden Übersicht darüber ausgegangen, was Autorinnen und Autoren schweizerischer Nationalität geschrieben haben und was in der Schweiz an Texten von Urhebern anderer Nationalität entstanden ist. Die Abgrenzung ist allerdings im französischsprachigen Landesteil schwieriger als im deutschsprachigen.

Die Schweiz hat als viersprachiges Land traditionell enge Beziehungen zu seinen Nachbarn Deutschland, Frankreich und Italien, was auch die Verlagslandschaft prägt. Heute sind Kriminalschriftsteller – jedenfalls diejenigen, die aus dem Schreiben ein Erwerbseinkommen erwirtschaften – meist auf Verlage in Deutschland oder Frankreich angewiesen. In den Dreissiger- und Vierzigerjahren war es genau umgekehrt. In den Zeiten totalitärer Herrschaft entstanden in der Schweiz viele Buchreihen ausschliesslich für Kriminalromane.

Leider findet man auf Buchumschlägen bis in die Fünfzigerjahre kaum je einen Hinweis auf die Identität eines Autors, deshalb ist manchmal bereits die nationale Zugehörigkeit schwer zu ermitteln. Hinzu kommt, dass viele deutsche und französische Autoren in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs im Schweizer Exil gelebt und – nicht zuletzt wegen des damals herrschenden Publikationsverbots für ausländische Autoren (ein düsteres Kapitel) – unter Pseudonym geschrieben haben. Die literaturhistorische Arbeit, die diese Umstände genauer untersuchen würde, ist meines Wissens erst in Ansätzen geleistet.

Die Schweizer Unterhaltungsliteratur besteht in der Form des Verbrechensberichts, später des Kriminalromans seit etwa 200 Jahren. Sie überzeugt mit Alltagsnähe, Ortsgenauigkeit und Wiedererkennbarkeit auch die Nachgeborenen. Nirgends sonst – mit Ausnahme der grossen Realisten des 19. Jahrhunderts wie Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller – erfährt man derart vieles aus dem Leben der Menschen, über das Tagesgeschehen oder die politische Lage wie im Verbrechensbericht oder im Kriminalroman.

Dabei ist er nicht nur unterhaltend, sondern ist oft Träger einer Botschaft. Die einfachste und augenfälligste ist das älteste literarische Thema der Welt: der Kampf des Guten gegen das Böse. Dass sich in der Definition dessen, was als gut oder böse betrachtet wird, in den letzten beiden Jahrhunderten einiges geändert hat, machen historische Vergleiche sichtbar.

Bevor man von fiktiven Kriminalromanen reden kann, ebnen Gerichtsreportagen und Verbrechensberichte das Feld für die übergreifende Gattung der Kriminalliteratur. Hier steht meist das Moralische im Vordergrund, die Warnung vor kriminellen Taten. Damit rücken die frühen Autoren in die Nähe

Gotthelfs, der aus den Verfehlungen der Menschen ethische Schlüsse zieht, ohne dem Einzelnen seine innere Zerrissenheit zum Vorwurf zu machen.

Diese Berichte über reale Verbrechen stammen oft von Juristen, die ein humaneres Strafrecht anstreben. Die Texte sind literarische Gestaltungen, die aus den Dokumenten des Prozessalltags schöpfen. Sie sind im 19. Jahrhundert besonders zahlreich. Daraus entwickeln sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in der Schweiz die frühen Formen der Kriminalerzählung.

Zuerst beherrschen Verbrecherbanden das Romangeschehen, aber auch wahnsinnige Einzeltäter, die in beinahe utopischer Manier mit der Grundsubstanz des Lebens experimentieren, dem Tod ein Serum der Unsterblichkeit abringen oder mit der Bekämpfung von selbst erzeugten Krankheiten Gewinn machen. Wir sehen, die Themen sind modern, die Auseinandersetzung mit den technischen Möglichkeiten auf der Höhe der Zeit.

Nach dem realen Schrecken des Ersten Weltkriegs beginnt auch in der Schweiz die Geschichte des Kriminalromans als Detektivgeschichte, wie wir ihn heute kennen. Dieser findet einen ersten Höhepunkt in den Dreissigerjahren und ist hauptsächlich mit dem Namen Friedrich Glauser verknüpft. Daneben gibt es eine bedeutende Anzahl heute vergessener Werke. Nicht alle davon müssen dem Vergessen entrissen werden, denn es existieren Texte von höchst unterschiedlicher Qualität, was allerdings letztlich für jede literarische Gattung gilt.

In den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts kommt die Weltpolitik ins Schweizer Buch, sei es, dass die Verbrecher im internationalen Massstab handeln, sei es, dass Verschwörer und Agenten eine beherrschende Rolle übernehmen. Friedrich Dürrenmatt vereint in seinem Kommissär Bärlach Doktor Faustus und Wachtmeister Studer, eine Figur, die genügend Abgründigkeit erzeugt, um auch heute noch wirksam zu sein.

Bis in die Siebzigerjahre hinein führt der Kriminalroman dann eher ein Schattendasein. Im Zuge der erhöhten Aufmerksamkeit für deutschsprachige Kriminalliteratur entsteht in den Achtzigerjahren eine neue Welle mit dem Auftreten von Autorinnen und Autoren, die alle Bereiche des Genres ausloten und die Basis schaffen für die inhaltliche Breite des Kriminalromans, wie wir sie heute kennen: von der braven Detektivgeschichte bis zum Actionthriller, der die politischen Entwicklungslinien vorausahnt.

Seither befindet sich dieses literarische Genre in einem stetigen Aufwind. In den letzten zwölf Jahren sind in der Schweiz pro Jahr etwa achtzig Neupublikationen erschienen und somit in diesem Zeitraum etwa halb so viele Krimis geschrieben worden wie insgesamt in all den Jahren zuvor. Immerhin lässt sich ein für die Schweiz erfreuliches Fazit ziehen: Es gibt in diesem Land wesentlich mehr fiktive als reale Mordgeschichten.

Wiederholt wurde ich in Interviews nach schweizerischen Traditionslinien gefragt, nach dem Schweiz-Typischen im Kriminalroman. Leider gibt es darauf keine befriedigende Antwort. Natürlich kann man die Linie Maigret – Studer – Bärlach bis zu einigen neueren Detektivfiguren verlängern. Und man könnte auf den bedeutenden Einfluss von Jeremias Gotthelf auf die schweizerische Literatur im Allgemeinen und auf den Kriminalroman im Besonderen hinweisen. Aber das ist eben nur ein Teil der Wahrheit. Immer wieder sind Einflüsse aus anderen Ländern und Kulturen zu spüren (der britische Detektivroman, der Psychothriller à la Patricia Highsmith, der Agentenkrimi im Gefolge von Graham Greene und John Le Carré, die kalifornische Hard-boiled-Schule, der Roman noir aus Frankreich).

Heutige Autorinnen und Autoren orientieren sich am internationalen Markt oder bedienen das beliebte Segment des Regionalkrimis. Wobei man sich auch hier vor vorschnellen Urteilen hüten sollte. Denn in der enormen Vielfalt findet alles seinen Platz. Ich vergleiche es gerne mit der Musik: Dem einen gefällt die gestalterische Wucht einer Symphonie, der andern das Filigrane des genialen Popsongs.

So mag es uns Heutigen zum Trost gesagt sein: Friedrich Glauser, der zeit seines Lebens mit dem literarischen Establishment zu kämpfen hatte, dessen politische Bemerkungen aus den Romanen gestrichen wurden, ist heute zu einer anerkannten literarischen Instanz geworden. Nach ihm ist der wichtigste deutschsprachige Krimipreis benannt. Vielleicht ist einer der Preisträger oder eine der vielen anderen der Glauser von morgen.